

stagnierenden "leben[s] in sozialistischer Geborgenheit" (54). Im Durchspielen verschiedenster Varianten von Wortbastelei werden - scheinbar "cool" und vergnüglich vorgetragen - ganze Reihen etymologisch verwandter Wortgruppen verfremdend zusammengestellt. Dahinter spürt man Ernstes, Einsamkeit: "mit gezügeltem Herzen/ gehen wir suchen, was wir nicht finden werden" (54).

Ein Gedicht, "strohtod in stiefeln", das um die Worthülse "Solidarität" kreist, ist sprachlich vielschichtig, wirkt u.a. auch wie ein Abschied auf die "Szene": "die solidarität unter unserneiner/ ist sie wohl nie gewesen, .../... jetzt, da dieser zwang/ wegfällt, fällt auch der rest weg" (106). Papenfuß-Gorek hat sich seit dem Jahr der Wende selbst unter großen Leistungsdruck gesetzt. In zeitlich schneller Folge erschienen *vorwärts im zorn usw.* (1990), *SoJa* (1991), *tiske* (1991), *LED SAUDAUS* (1991) und *nunft* (1992). Seine literarischen Ausdrucksformen zeigen unter den neuen sozialen Verhältnissen noch keine einschneidenden oder erkennbaren Veränderungen. Er scheint es selbst zu wissen: "die schlüsse sind ungezogen die gewogenheiten ungewogen" (25); eine Phase des Luftholens in gesellschaftlicher Umstrukturierung wäre wünschenswert. Diese Rezensentin gehört zu den Bewunderern der Papenfuß-Gorekschen Wortkunst. Gerade deshalb schließt sie sich einer Aufforderung Papenfuß-Goreks an sich selbst an: "versuch doch mal, kein gedicht zu schreiben/ riefen sascha et ich uns gegenseitig zu" (35) - zumindest für ein Weilchen.

Christine Cosentino
Rutgers University

Teupe, Peter F. *Christa Wolfs Kein Ort. Nirgends als Paradigma der DDR-Literatur der siebziger Jahre.* (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Bd. 1305). Frankfurt am Main: Peter Lang, 1992. 283 S.

Nach den scharfen Debatten um die moralische Autorität Christa Wolfs und die Polemik um die komplexe Verbindung zwischen Politik und Kunst im "Fall Wolf" liest sich Teupes im wesentlichen noch vor der Vereinigung konzipierte Dissertation geradezu erfrischend. Unter einer Fülle von kulturpolitischen, formalen und rezeptionsgeschichtlichen Aspekten untersucht Teupe Wolfs Prosawerk *Kein Ort. Nirgends* (1979) im Kontext von dominierenden Themen und Tendenzen der DDR-Literatur der siebziger Jahre.

Das Interessante an dieser auf gründlicher Forschung aufgebauten Studie ist Teupes Bemühen, Wolfs vielschichtigen Text einerseits in enge Beziehung mit der kultur- und gesellschaftspolitischen Situation der siebziger Jahre in der DDR zu setzen und Wolfs Werk gleichzeitig als einen eigenständigen literarischen Text zu behandeln. Teupe sieht den Kern der Gespräche zwischen Kleist und Günderröde (auf einer fiktiven Teegesellschaft im Jahre 1804 am Rhein) in der "Diskrepanz zwischen anzustrebendem Ideal und bestehender Wirklichkeit" und in der "Rolle des Künstlers in einer 'Zwischenzeit'" - ein Begriff aus Wolfs Essay über die Günderröde. Teupe betont, daß es sich bei Wolfs Text nicht um ein rein historisches Werk handelt, sondern daß die Erzählung einen "Modellfall und Prozeßdenken für den Leser" entwickeln will (156). Es handele sich aber nicht etwa um ein Schlüsselroman, wie beispielweise bei Klaus Manns *Mephisto*, sondern die gesellschaftlich entfremdeten Dichterfiguren Kleist und Günderröde seien mit ihren Problemen als zu reflektierende Analogien zur Gegenwart zu verstehen. Im Verweis auf Wolfs eigene Stellungnahme zu diesem Werk als Zeitpunkt einer existentiellen Krise vieler DDR-Schriftsteller nach verschärfter Zensur und Ausgrenzung der Intellektuellen aus Politik und Gesellschaftskritik nach dem Biermann-Eklat von 1976 (veröffentlichtes Gespräch von 1982 in *Die Dimension des Autors* 516) kommt Teupe zu dem Fazit: "Selbst eine anerkannte Schriftstellerin wie Wolf sah für sich keine Möglichkeit sich diesem Unterdrückungsmechanismus zu entziehen; sie konnte nur versuchen, ihn zu umgehen, indem sie die konkreten Bezüge zur DDR verschleiert darstellte (137)." Überzeugend stellt Teupe eine Verbindung her zwischen Wolfs persönlicher Krise nach 1976, ihrer Einsicht, daß sich DDR-Probleme

icht länger am Gegenwartsmaterial bearbeiten ließen, und der Konstruktion von *Kein Ort. Nirgends* als "offener Diskurs, der Textstruktur durch Perspektivenwechsel und Zitatmontage und Sprachzweifel bestimmt" (112). Diese Schreibweise führt, so Teupe, zu einem freien Dialog mit Lesern, denen keine Lösungsmöglichkeit im Werk selbst angeboten wird.

Teupes erstes Kapitel beschreibt ausführlich die kultur- und gesellschaftspolitische Situation, besonders die Bedeutung der Biermann-Ausweisung und der verschärften Zensur für das künstlerische Selbstverständnis von Schriftstellern. Im zweiten Kapitel untersucht er die Rezeption von *Kein Ort. Nirgends* im Osten und im Westen und die allgemeine Funktion der Literaturkritik in der DDR. Durch einsichtsvolle Kommentare und aufschlußreiche Fußnoten werden die Anerkennung ästhetischer Aspekte von DDR-Kritikern mit dem gleichzeitigen Vorwurf, Wolfs Werk werde der DDR nicht gerecht, und die Ablehnung der Textstruktur in der westlichen Kritik ausgelegt. In Kapiteln 3 und 4 wird Wolfs Text anhand von Mikhail Baktins Romandefinition als ein "offener Diskurs zwischen Autor und Leser" interpretiert, in dessen Zentrum die drei Hauptthemen von *Kein Ort. Nirgends* stehen: die Romantikdiskussion, die gesellschaftliche Rolle der Frau in Verbindung mit weiblichem Schreiben und Utopie.

Teupe betont schon in seiner Einleitung, daß es Wolf nicht um feministische Theorie geht: sie "antipiziert in den weiblichen Werten ein nicht einzulösendes Ideal. Hier liegt somit eine Abweichung von Bloch vor, nach dessen Auffassung utopische Vorstellungen in der Zukunft in die Realität umgesetzt werden könnten (5)." In seiner zehneitigen Schlußbetrachtung, die mit einem Ausblick auf die mögliche zukünftige Rolle der ehemaligen DDR-Autoren endet, unterstreicht Teupe Wolfs bis zur Wende anhaltendes Interesse, das Verhältnis der Geschlechter neu zu durchdenken, und ihre Hoffnung oder auch Überzeugung, der unterschiedliche gesellschaftliche Einfluß von Mann und Frau ließe sich unter sozialistischem Vorzeichen am ehesten vermindern. Wolfs umstrittene Rolle im Literaturstreit nach ihrer Veröffentlichung von *Was bleibt* und die weiterlaufende Debatte "um die moralische Verantwortung des DDR-Schriftstellers am Beispiel Wolf" wird bei Teupe in dem Begriff "Selbstvertreterdiskussion" eingefangen. Teupe entrüstet sich gegen die Bezeichnung "Staatsdichterin" für Wolf und belegt sein Urteil mit Verweisen auf die Ergebnisse seiner Untersuchung, etwa die Rezeptionsgeschichte Wolfs, deren Bücher

von *Der geteilte Himmel* bis zu *Kassandra* bei der Erstveröffentlichung in der DDR von offizieller Seite auf mehr oder weniger starke Ablehnung stießen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Teupe nicht nur auf Seite 144-45 und in der Schlußbetrachtung Verbindungen hergestellt hätte zwischen *Kein Ort. Nirgends* als Wolfs Entwurf einer negativen Utopie - einer Nichterfüllung von Wünschen in den sich unverstanden fühlenden Dichterfiguren Kleist und Günderröde - und gesellschaftlichen und literarischen Problemen innerhalb neuer politischer Konstellationen zur Zeit der Wende und nach der Vereinigung. Eine etwas gründlichere Überarbeitung der Studie angesichts der neuen gesellschaftspolitischen Situation hätte dieser überaus informativen und lesbaren Arbeit gut getan. Auch die zahlreichen typographischen Fehler hätten noch beseitigt werden können. Der Verlag sollte nicht länger auf editorische Überprüfung verzichten!

Als eine gut fundierte Einführung in das Werk Christa Wolfs und in die Literaturkritik und Kulturpolitik in der DDR ist Peter Teupes Studie für Studenten (undergraduate and graduate an amerikanischen Universitäten) zu empfehlen. Detaillierte Fußnoten und eine umfassende Bibliographie enthalten hilfreiche, vielseitige Hinweise zu einer Beschäftigung mit Wolfs Prosa und Essays. Erfahrene DDR-Forscher finden allerdings über Strecken hin Materialien, mit denen sie längst vertraut sind. In einem kritischen Punkt könnten sich aber auch die Christa Wolf Experten von Teupes Urteil zu einer Widerrede angeregt sehen: "Während sich in ihren belletristischen Werken eine sehr kritische Einstellung zu dem Staat der DDR erkennen läßt, wird diese Haltung in ihren Aufsätzen wieder stark relativiert oder auch ganz zurückgenommen. In ihrem Gesamtwerk ist Wolf daher in ihren Ansichten nicht konsequent. Während ihre belletristischen Werke den Prozeß reflektieren und darstellen, der es ihr ermöglicht, sich wieder als Mitglied der Gesellschaft zu fühlen, relativieren einige ihrer Essays diese Gesellschaftskritik." (108)

Barbara Mabee
Oakland University